

Editorial

»Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht«, heißt es in der Bibel. Erst nachdem sie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatten, bemerkten Adam und Eva ihre Nacktheit und bedeckten sie mit Feigenblättern. So kam die Scham in die Welt.

Welche Beziehung besteht zwischen der Literatur und der Scham? Behindert die Scham den künstlerischen Ausdruck, oder ist sie eher dessen Quelle? In *Syllogismes de l'amertume* hält Emil Cioran fest: »Les sources d'un écrivain, ce sont ses hontes, celui qui n'en découvre pas en soi, ou s'y dérobe, est voué au plagiat ou à la critique.«

Welche Blößen darf oder muss man sich im Leben wie in der Literatur geben? Der syrische Autor Hamed Abboud, der bei *Viceversa* »zu Gast« ist, vergleicht diesbezüglich auf humorvolle Weise sein Herkunftsland mit Österreich, wo er heute lebt.

Wie stehen zeitgenössische Schweizer Autorinnen und Autoren zur Scham, von der Walter Benjamin in seinem Aufsatz über Robert Walser sagte, sie sei etwas »sehr Schweizerisches«? Die Scham spielt im Werk der drei hier Porträtierten eine wichtige Rolle. Ruth Schweikert, die schon in ihrem ersten Erzählband von der Kindheit als »beschämendstem aller möglichen Lebenskapitel« spricht, befasst sich in ihrem neuen Buch mit der Scham als Reaktion auf eine Krebsdiagnose. Jérôme Meizoz untersucht in Essays und literarischen Texten Formen des Schämens und Beschämens in Gesellschafts- und Machtstrukturen, während Pierre Leporis Romanfiguren als Angehörige einer sexuellen oder kulturellen Minderheit häufig mit Schamgefühlen kämpfen.

Sechs Autorinnen und Dichter aller vier Landesteile widmen dem Thema ein »Inédit« in Prosa, Lyrik oder dazwischen; in Form eines Briefes, einer Kurzgeschichte oder eines Buchstabenspiels. Die Beiträge von Rut Plouda, Zora del Buono, Laurent Cennamo, Francine Wohnlich, Levin Westermann und Virginia Helbling werfen vielfältige Fragen auf.

Wie kommt es, dass Scham gleichzeitig ein Gefühl und Geschlechtsteile bezeichnet? Inwiefern sind Scham und Schande verwandt? Können einzelne Wörter oder ganze Sätze sich schämen? War Eva nackter als Adam? Bedeutet das Fremdschämen einer Frau für ihren Geliebten das Ende der Beziehung? Wie verwandelt sich Scham in ein befreiendes Lachen?

Die Carte blanche der Rubrik »Übersetzen« geht an die drei Übersetzerinnen Ilma Rakusa, Ursula Gaillard und Anna Ruchat. Ihnen verdanken wir einen Einblick in die Notizbücher der russischen Dichterin Marina Zwetajewa auf Deutsch, eine Geschichte des Solothurner Autors Ernst Burren auf Französisch und eine Arbeit von Gershom Scholem über das Klagelied des Hiob auf Italienisch. Auch hier taucht das Motiv der Scham wieder auf, bei Burren sowohl in Form der »Sprachscham«, die dem Dialekt bisweilen anhaftet, als auch der Figuren, denen die Übersetzerin eine »von Eifersucht durchtränkte Scham« attestiert.

Die Zeichnungen der Künstlerin Jacqueline Benz geben dem Thema eine visuelle Prägung. Sie zeigen Situationen der Scham im öffentlichen Raum, präsentieren private Körperbilder oder nehmen Motive der Kunstgeschichte auf. So treffen wir bei einem neuen Blick auf Massaccios Vertreibung aus dem Paradies schließlich wieder auf Adam und Eva und die eingangs erwähnte biblische Urszene.

Ist die Scham tatsächlich eine typisch schweizerische Emotion, wie Walter Benjamin meinte? Die Antwort überlassen wir unseren Leserinnen und Lesern. Pierre Lepori nennt hingegen als »typisch schweizerisches Glück«, sich zwischen den Sprachen und den Kulturen zu bewegen. In diesem Sinne schämen wir uns nicht, sondern präsentieren stolz und glücklich *Viceversa* 12.

Ruth Gantert